

Deutsche in Bukarest?

von Thomas Schares (Bukarest)

Rezension v.: Herta, Angelika/Jung, Martin (Hg.): Vom Rand ins Zentrum. Die deutsche Minderheit in Bukarest. Berlin: Frank & Timme 2011, 263 pp. ISBN 978-3-86596-334-5.

Spricht man von der deutschen Minderheit¹ in Rumänien, so sind zwei Tatsachen im Vorfeld jeder weiteren Überlegung zu bedenken: Erstens besteht die ethnisch deutsche Bevölkerung Rumäniens hinsichtlich ihrer Größe, Zusammensetzung und Herkunft sowie ihres Siedlungsalters aus sehr heterogenen Untergruppen, die, zweitens, in sehr unterschiedlichem Maße bekannt und erforscht sind. Diese Vorbedingung bildet auch den Ausgangspunkt des Sammelbands, der das Ziel hat, die Gruppe der Deutschen in Bukarest als Untersuchungsgegenstand ins Auge zu fassen. Die öffentliche Wahrnehmung wie auch die Forschung stellen die beiden größten und historisch bedeutsamsten Gruppen der Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben regelmäßig in den Vordergrund, während die zahlreichen kleineren, auf dem heutigen rumänischen Staatsgebiet existierenden und existiert habenden ethnischen deutschen Gruppen regelmäßig marginalisiert werden. Der zukünftigen Forschung über die deutsche(n) Minderheit(en) in Rumänien stellt sich somit als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, die als „klein“ apostrophierten deutschen Bevölkerungsgruppen im Rahmen einer stärker geografisch und sozial orientierten Herangehensweise in ihrer Geschichte und Geschichtlichkeit intensiver zu durchleuchten und auch aus der drohenden Vergessenheit zu retten. Der Band, herausgegeben von dem Historiker Martin Jung und der Literaturwissenschaftlerin Angelika Herta,² möchte dabei mithelfen, dieses weitgehende Vakuum zu füllen, und hat die „deutsche Minderheit in Bukarest“ (so der Titel) zum Thema.

Die Publikation besteht aus einer Reihe von Beiträgen verschiedener AutorInnen, die aber untereinander zum größeren Teil in engem thematischem Zusammenhang stehen. Klammer und Herzstück der Publikation bildet hierbei eine Reihe von Interviews mit Angehörigen der Bukarester deutschen Minderheit. Diese 12 in Auszügen abgedruckten Interviews sind im Rahmen eines von Herta/Jung im Jahr 2008 durchgeführten studentischen Projekts entstanden. Die Interviews werden zum Ausgangspunkt für die Mehrzahl der in dem Band versammelten Beiträge. In der Einleitung „Vom Rand ins Zentrum. Die deutsche Minderheit in Bukarest“ geben die Herausgeber Rechenschaft über die Entstehung des Sammelbands; einer Erklärung der Oral-History-Methode folgt die Erläuterung der Genese des zugrunde liegenden Projekts, sodann wird der Aufbau des Bands referiert. Die drei Teile des Bands bieten im ersten Abschnitt „Historische Zugänge“, im zweiten „Lebensumstände“ und im dritten „Fremd- und Selbstbilder“.

Im ersten Teil „Historische Zugänge“ berichtet zunächst Martin Jung in seinem Beitrag „Bukarest war immer eine eher zusammengewürfelte Gesellschaft.“ Zur Migrationsgeschichte der deutschen Minderheit in Bukarest“ von der Herkunft der interviewten Personen, so wie sie aus dem Gesprächsmaterial jeweils hervorgeht. Deutlich wird an den 12 exemplarischen Fällen, dass die Wurzeln in der deutschen Kultur meist in irgendeiner Form eine Zwischenstufe in Siebenbürgen haben, sei es, dass ein Elternteil sächsisch war oder beide; daneben haben viele der Interviewten heimatliche Wurzeln in Siebenbürgen oder im Banat. Neben dem Herkunftsthema befasst sich dieser Beitrag ausführlich (9 von 21 Seiten des Beitrags) mit der Abwanderung vor und nach 1989 in den Westen, die der Autor als einen Teil der kollektiven Identität und auch der Migrationsgeschichte beschreibt, wie sie bei den Sachsen ja bestens und nicht nur in dem Phänomen der „Sommersachsen“ (d.h. jener Ausgewanderten, die quasi als temporär zurückkehrende Auswanderer im Sommer ihre Heimat besuchen, bzw. dort temporär leben – so auch schon vor der Wende) bekannt ist. Anschließend beschreiben drei Studentinnen der Universität Bukarest, Loredana Buru, Roxana Crăciun und Ioana Stanciu, in ihrem Beitrag „In dem Augenblick ist alles zusammengebrochen...“ Zeitliche Zäsuren zwischen 1944–1989 und ihre Auswirkungen auf das Leben der Rumäniendeutschen“ den Einfluss der Zeitgeschichte auf die in den Interviews aufscheinenden Individualbiografien, wobei die drei Studentinnen einen solide ausgearbeiteten Artikel vorlegen.

Im zweiten Teil „Lebensumstände“ beleuchtet ein kurzer Beitrag von Henry Rammelt u.d.T. „Das Band, das uns zusammenhält“. Erinnerungen und Gegenwart“ das Phänomen der Kontrastierung der Gegenwart mit der Vergangenheit in der eigenen Erinnerung, welches als diskursive Praxis in den Interviews aufscheint und als solche nicht überrascht und genauso altersbedingt wie gruppenspezifisch sein mag, vielleicht, setzt der Rezensent hinzu, auch allgemein menschlich. Ein weiterer Beitrag einer Studierendengruppe (Iulia-Emilia Dorobanțu,

Alexandra Efstate, Adela Diana Ivănescu, Cristina Tănase) zeigt konzipierte und präzise ausgearbeitete Zusammenhänge zwischen Sprache und Identität auf, wie sie aus den Zeitzeugeninterviews erkennbar werden; trotz seiner relativen Kürze ist dieser Beitrag einer der besten in diesem Band vorgelegten Kommentare zu den darin enthaltenen Zeitzeugeninterviews, die einen guten Teil des eigentlichen Bands ausmachen und gleich darauf folgen. Zu begrüßen ist in diesem Zusammenhang die Methode der Oral History, da die befragte Gruppe geprägt ist von demografischer Überalterung, und die hier gesammelten Aussagen bilden einen Teil der kollektiven Erinnerung einer aussterbenden Personengruppe. Ein Nachteil der Oral-History-Methode ist aber in diesem Fall: Es entsteht ein Bild, welches die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg generationsbedingt weitgehend ausblendet; die Zwischenkriegszeit erscheint schon recht ephemere im Vergleich zu den dominierenden Erlebnissen um den Zweiten Weltkrieg und der folgenden Zeit des Kommunismus. Es erweist sich in den Texten der Probanden einmal mehr, dass die Deportation in die Sowjetunion ein beherrschendes Moment der Erinnerungskultur der Rumäniendeutschen ist, und wesentlich stärker thematisiert wird, als bspw. der Regimewechsel Faschismus – Monarchie – Kommunismus (was überraschen mag).³ Dadurch aber werden alle anderen Aspekte persönlicher und kollektiver Erinnerung stark ausgeblendet. Fernerhin bedeutet Erinnerung selbstredend Heimat und Kindheit; die Heimat aber liegt für den Großteil der Interviewten in den rumänischen Herkunftsregionen in Siebenbürgen und im Banat. So werden die Bukarester Deutschen eben doch wieder zu Sachsen und Schwaben und verhindern mit ihrer eigenen Erinnerungswelt das Entstehen einer gemeinsamen Identität der Deutschen in Bukarest. Die drei Berichte von in Bukarest selbst geborenen Probanden erzählen denn auch folgerichtig von Isolation und Assimilierungstendenzen. Das Thema der Heimatlosigkeit in der eigenen Heimat, damit verbunden das Thema der Entwurzelung der Zurückgebliebenen, die sich als der im Verschwinden begriffene Teil ihrer eigenen Gemeinschaft verstehen, wird besonders pointiert in diesem Band dargestellt, und nicht nur in den Interviews selbst. Das Bild einer überalterten und ausgebluteten Gemeinschaft entsteht plastisch in den z.T. ergreifend desillusioniert vorgebrachten Lebensberichten, in denen eine vibrante Vergangenheit mit der illusionslos erfahrenen Gegenwart kontrastiert wird. Hierin zeigt sich denn auch eine Stärke der Methode der Oral History, die eben das Strukturelle individuell erlebter Geschichte in den Tiefenstrukturen offenzulegen vermag, wie sie aus herkömmlichen historischen Quellen nicht extrahierbar sind. Zuletzt kann man die vorliegenden Zeitzeugeninterviews als das Zeugnis einer sich ausdünnenden Gruppe werten, die ihr eigenes, ohnehin nicht sehr stark ausgeprägtes kulturelles Profil (in der Stadt Bukarest) nur mehr unter Mühe aufrechterhält. So sind diese gesammelten Interviews selbst ein wichtiges Zeugnis und ein wichtiger Ausdruck der Bukarester deutschen Minderheit.

Der dritte Teil des Bandes ist betitelt mit „Selbst- und Fremdbilder“. Der erste Beitrag dieser Sektion von Angelika Herta beleuchtet einen weiteren zentralen Aspekt aus den Zeitzeugeninterviews, namentlich die darin aufscheinenden Fremd- und Selbstbilder, die einen weiteren wesentlichen Aspekt der Identitätsformation der Minoritätsangehörigen bilden, die sich selbstredend v.a. im Kontrast zu benachbarten Gruppen definieren und abgrenzen.

Die verbleibenden beiden Beiträge fügen sich thematisch nur schwer in den Kontext des Sammelbandes. Martin Jung beschreibt in einem weiteren Beitrag die Rumänienbilder Reisender deutscher katholischer Gesellenvereine aus dem 19. Jh., wobei der engere Fokus des Bands, d.h. Bukarest, immer wieder verlassen wird; in weit überwiegenderem Maße wird Siebenbürgen behandelt, nur am Rande kommt die Walachei/Muntenien vor, die in den Reiseberichten aufscheinenden Stereotype sind bestens bekannt. Thema des Beitrags ist die Fremdwahrnehmung Rumäniens durch Deutsche; eine Perspektive, die das Ziel und Thema des Bandes zu ergänzen vermag. Nicht ergänzend, sondern eher zufällig in den Band geraten scheint jedoch der Beitrag von Silvia Petzold u.d.T. „Formen des Andersseins im Roman ‚Die Tatarenpredigt‘ (1973) von Andreas Birkner“, der ebenso wenig Neues bietet. Hier wird die thematische Klammer der Publikation verlassen und der Leser fragt sich, was diese Studie in einem Buch über die deutsche Minderheit in Bukarest verloren hat.

Wesentlich besser angestanden hätten dem Band stattdessen ein oder zwei ergänzende Beiträge zu deutschen Siedlungsspuren in Bukarest, bspw. zum durch das Königshaus deutschen Ursprungs mit ausgelösten Einwanderungs- und Siedlungsschub im 19. Jahrhundert, der gerade auch Bukarest zum attraktiven Ziel deutscher Unternehmer und gut ausgebildeter Fachkräfte insb. in Handel, Technik und Wissenschaft machte. Oder aber auch zur Geschichte

der evangelischen Kirchengemeinden, über die eine ganze Menge an Material verfügbar ist und auf Auswertung wartet.⁴

Entsprechend ist die Erforschung und Berichterstattung über deutsche Minoritätengruppen in Muntenien und Bukarest nicht ganz so sehr nicht vorhanden, wie es die Herausgeber in ihrem Vorwort apostrophieren. Die dort als wenig ergiebig erwähnten beiden Bände von Hans Liebhardt⁵ etwa bieten sehr wohl eine Menge an Material und Hinweisen zu deutschen Spuren in Bukarest, auch wenn es keine geschichtswissenschaftlichen Bücher sind.

Die vielfältigen Aspekte deutscher Besiedlung von und Migration nach Bukarest und in die Walachei werden mit dem Verfahren der Oral History als alleiniger Arbeitsgrundlage⁶ notwendigerweise unterbelichtet. Sieht man aber gerade bei der urbanen Bevölkerung von rein quantitativen Aspekten ab und zieht man andere Quellen und Belege heran, so zeigt sich, dass das lobenswert gezeichnete Bild dieses Bands der Ergänzung bedarf; den VerfasserInnen ist voll und ganz zuzustimmen, dass die kleineren Siedlungsgruppen und -bewegungen ethnischer Deutscher im Raum des heutigen Rumänien schlecht erforscht sind und im Schatten der beiden Großverbände der Banater Schwaben und der Siebenbürger Sachsen stehen, und dass es hier tatsächlich noch der Pionierarbeit bedarf. Spuren deutscher Migration vor dem Ersten Weltkrieg existieren auch in Bukarest durchaus, die bis heute sichtbar sind. Schon allein die mittlerweile zur neuen Vergnügungsmeile gediehene Leipziger Straße (str. Lipscani) gibt die Richtung an: Handelsbeziehungen, Händlerbewegungen und auch -ansiedlungen sind m.E. anzunehmen seit der Stadtgründung im 15. Jh., nicht umsonst liegt Bukarest genau am alten Handelsweg nach Süden, der nach Norden hin ins Burzenland führt. Die Benennung der wichtigsten traditionellen Händlerstraße Bukarests als Leipziger Straße (die heutige Strada Smârdan in der Nähe gar hieß früher Ulița Nemțească, d.h. Deutsche Straße) kommt nicht von ungefähr. Ein weiteres wichtiges Faktum für die Ansiedlung von Deutschen in Bukarest ist die Einsetzung des „deutschen“ Königs (seit 1866 als Fürst, seit 1881 als König) Carol I: In dieser Zeit prägen deutsche Persönlichkeiten wie die Bildhauerfamilie Storck das Bukarester Hauptstadtleben mit, und es ist sicherlich nicht verfehlt zu behaupten, dass es einen deutsch-rumänischen Kulturtransfer um die Jahrhundertwende gab, gerade auch über die Donaumonarchie, der dem so betonten französisch-rumänischen Kulturtransfer jener Zeit nicht in Vielem nachsteht.

Daneben bleiben eine notwendige Problematisierung des Begriffs „Minderheit“ gerade im Hinblick auf die urbanen und heterogenen Siedlungs- und Verweilschichten ethnischer Deutscher in Rumänien in Vergangenheit und Gegenwart und ihre damit einhergehende Binnendifferenzierung sowie eine Einbettung in Zusammenhänge der Raum- und Sozialforschung⁷ zukünftiger Beschäftigung und Forschung vorbehalten, deren Notwendigkeit gerade der hier vorliegende Band einmal mehr aufzeigt.

Eine kleine methodische Schwäche zeigt der Band mit seinen heterogenen Beiträgen denn auch in seiner Gesamtausrichtung, die etwas unentschlossen schwankt zwischen Geschichtswissenschaft und Kultur- und Literaturwissenschaft, wobei es auch selten zu interdisziplinären Erkenntnissen kommt. Insgesamt aber kann dieser Band ohne große Einschränkungen begrüßt werden von an der differenzierten Situation der deutschen Minoritäten in Rumänien interessierten WissenschaftlerInnen, welcher Couleur sie auch seien, wie auch von privat interessierten LeserInnen, die in den Zeitzeugeninterviews und den begleitenden Untersuchungen wertvolles Material in der Hand halten.

Es bleibt zum Schluss, dem Frank & Timme Verlag für die herausgegebene Reihe „Forum Rumänien“ zu danken, die sich diesem noch immer marginalisierten Land interdisziplinär widmet und es der Wissenschaft wie auch dem Publikum hoffentlich näher bringt. Der vorliegende neunte Band der Reihe zeigt besonders gut das Potenzial von auch auf unkonventionelle Weise generierten Forschungsarbeiten, wobei in diesem Fall besonders die Zusammenarbeit mit StudentInnen hervorzuheben ist, die zwei der zentralen Beiträge als Gruppenarbeit verfasst haben. Zu hoffen ist auch, dass diese Publikation die Debatte um die deutschen Minderheiten in Rumänien, die eben nicht nur aus den zwei genannten Großverbänden bestehen, weiter belebt und zu weiteren Arbeiten auf diesem Feld anregt.

Anmerkungen

- 1 Im Einklang mit den HerausgeberInnen wird hier der Terminus „Minderheit“ unkritisch und ganz im Sinne der sich auch gegenwärtig selbst so bezeichnenden Gruppe verwendet.
- 2 Martin Jung war von 2007 bis 2009 IFA-Kulturmanager in Bukarest, Angelika Herta arbeitete von 2007 bis 2011 als ÖAD-Lektorin in Bukarest.
- 3 Das Phänomen der Ausblendung der Anpassungsstrategien an das kommunistische Regime, welches eben recht prominent in den Interviews deutlich wird („[...] man musste halt [...]“), ist in den Beiträgen nicht weiter berücksichtigt; hier bieten die publizierten Materialien durchaus ein Feld für weitere Untersuchungen.
- 4 So etwa die Memoiren des Bischofs Raimund Netzhammer, mittlerweile in deutscher und rumänischer Sprache publiziert, eine Reihe von Forschern wie bspw. Wolfram Theilemann, Daniel Banner und ForscherInnen des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin (EZAB) arbeiten über die evangelischen (deutschen) Gemeinden im rumänischen Altreich, die Liste wäre noch lang fortzuführen, vgl. folgende Anmerkung.
- 5 Liebhardt, Hans: Deutsche in Bukarest. Zwei-drei Jahrhunderte erlebter Geschichte. Bukarest: ADZ 2003; ders.: In Bukarest und Altrumänien: Deutsche Spuren noch und noch. Bukarest: ADZ 2006; darin auch kleine Bibliografien.
- 6 Abgesehen von den beiden letzten Beiträgen, die aber dafür thematisch aus dem Rahmen fallen.
- 7 Ein wichtiges Beispiel hierzu ist bspw. die bevölkerungsgeografisch ausgelegte Untersuchung von Sallanz, Josef: Bedeutungswandel von Ethnizität unter dem Einfluss von Globalisierung: Die rumänische Dobrukscha als Beispiel. Potsdam: Univ.-Verl. 2007 (Potsdamer Geographische Forschungen 26).

